

Predigt am 28.07.2019 (17. Sonntag Lj. C) : Lk 11,1-13
GottesFRAGE

I. Gott funktioniert nicht. Deswegen glaube ich an ihn. Dieser Buchtitel hat es in sich. Der Priester-Autor **Thomas Frings** meint es wirklich so. Er glaubt an Gott, gerade weil er nicht so funktioniert, wie wir es glauben, erwarten oder inständig erbitten. Jesus dagegen scheint im eben gehörten Evangelium von einem funktionierenden Gott zu reden. Man muss IHN nur gut zureden, notfalls auf die Nerven gehen; ja anscheinend will ER, dass wir ihn eindringlich bis zudringlich bitten, denn dann... Ja was dann? Bei Matthäus heißt es noch: „*dann wird er denen Gutes geben, die ihn bitten.*“ (7,11) Lukas weicht schon ab bzw. aus, als kenne er längst die Einwände. Wir müssten es noch im Ohr haben: „...*wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn darum bitten.*“

So einfach funktioniert das eben nicht, nicht nur nicht, weil Gott kein Automat ist, sondern weil es die unerhörte Erfahrung unerhörten Bittens und Betens gibt. „*Gläubige dürfen zweifellos Bittgebet und die gewünschte Erhörung als einen Beleg für das Wirken Gottes sehen. Doch welche Erklärung muss herhalten, wenn das Erbetene ausbleibt? Wenn Gott so willkürlich und unberechenbar ist, dann kann ich verstehen, dass Menschen ihre Rechnung im Leben lieber ohne ihn machen.*“ (Th. Frings S. 85) Das führt dann sozusagen subcutan zu jenem Alltags- und Allerweltsatheismus, der sich übrigens auch in den rasenden Kirchenaustrittszahlen niederschlägt, in der rasanten Entfremdung nicht nur von der Kirche, sondern auch von ihrem vormodernen Gottesbild, ihrer allzu glatten Gottesverkündigung. Was „*der Vater im Himmel*“ geben will und geben kann, ist nicht mehr aber auch nicht weniger als seinen Heiligen Geist, von dem Paulus weiß, dass er „*in uns*“ betet „*mit unaussprechlichem Seufzen*“, denn „*wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen.*“ (Röm 8,26)

II. Seufzen ist auch hier angebracht: Zur Genüge haben wir schon erfahren, dass es sinnlos ist, von Gott einfach die Erfüllung unserer Gebetswünsche zu erwarten. Wenn wir z.B. in schwerer Krankheit vergeblich um Heilung gebetet haben, entstehen u.U. sogar Schuldgefühle, in falscher Weise gebetet zu haben, was alles nur noch verschlimmert. Vielleicht hilft es an ein Kind zu denken, das mit einer Schürfwunde oder einem Wespenstich zu seiner Mutter kommt. Die Mutter konnte es nicht verhindern; das Kind will aber angeschaut und ernstgenommen werden. Die Mutter soll trösten, Anteil nehmen an seinem Schmerz. Der wohlwollende Blick: „...*ich lebe aus deinem Blick, du mein Schöpfer und mein Heil.*“ (**R. Guardini**) Gott schaut nicht zu, er schaut mich an, er schaut nach mir. Freilich gibt es das (Gebets-)Wunder, auch wenn es hochproblematisch ist, wenn wir (ein) Wunder erwarten, erbitten. „*Ich glaube nicht an einen Gott, der mich vor der Gefahr rettet, sondern mit mir in der Gefahr ist, der mich nicht vor dem Tod bewahrt, sondern im Tod bewahren wird.*“ (Th. Frings S. 27) Das klingt ausweichend, noch dazu es theologisches Glatteis ist. Aber erst oder nur in einer „zweiten Naivität“ hat Gottvertrauen einen Sinn. Erneut wage ich die These: Gott kann und will uns nicht erhören. Er will, dass wir IHN erhören, erlauschen in seiner unbedingten Liebe zu Welt und Mensch. Ja, das ist fragwürdig, der Frage würdig. Wenn wir die Gottesfrage jedoch neu ins Spiel bringen wollen, gelingt das nur, wenn es wirklich um die GottesFRAGE geht, um deren Antwort wir inständig bitten dürfen, auf deren Antwort wir aber womöglich ein Leben lang warten müssen.

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html